№ 81. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 20. Mai.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Locale Tagesgeschichte.

Breslau, den 19. Mai. Gestern Abend gegen 9 Uhr versammelten sich wohl gegen 2000 Menschen auf dem Blücherplatze, und zogen in geordneten Reihen, und ohne einen Exceß zu begehen, vor die Regierung, wo sie dem Ober-Präsidenten, Hrn. Pinder ein dreimaliges Hurrah brachten. Diese Anerkennung beruht in der Handlungsweise des Ober-Präsidenten, der sein Amt niederlegen will, weil er sich mit den Schritten des Ministeriums in Bezug auf den Prinzen von Preußen nicht einverstanden erklären kann. Herr Pinder trat auf den Balkon, und sprach den Versammelten seinen Dank aus. — Ruhig, wie sie gekommen, ging darauf die Menge auseinander. — Das Ministerium soll übrigens das Entlassungsgesuch des Ober-Präsidenten sofort angenommen haben. —

Lokalitäten.

Communal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 18. Mai.

Leider konnte, was nun schon mehrmals der Fall gewesen ist, auch heut kein Beschluß gefaßt werden, weil nur 64 Stadtverordnete anwesend waren, und der Vorsitzende, Herr Milde, mußte sich auf Mittheilungen und Discussionen beschränken.

Städtische Arbeiten. Vom 15. — 29. d. M sind zu städtischen Arbeiten verwendet: 871 Tagearbeiter, 37 Maurer und 67 Zimmerleute.

Wahl eines Oberbürgermeisters. Bekanntlich hatte Herr Gräff schon in Berlin den Vorschlag gemacht, bei der Wahl eines neuen Oberbürgermeisters von dem gewöhnlichen Wege abzuweichen, und statt drei Candidaten zu präsentiren, nur einen Candidaten vorzustellen. Die hiesige Regierung ist auf diese Ansicht indeß nicht eingegangen. und die Sache muß vorläufig auf sich beruhen.

Protest des demokratischen Clubbs. Der demokratische Clubb protestirt in einem Schreiben gegen eine Wahl des Oberbürgermeisters, so lange die Versammlung nicht auch regenerirt sei. Analog der Urwahlen, sollen Stadtverordnete aus den Wahlen der Bürger und Schutzverwandten hervorgehen, und es wird beantragt, daß auf dem bevorstehenden Landtage auch die Städteordnung modificirt werde. — Milde spricht sich ganz gegen den Protest aus: die gegenwärtige Nationalversammlung habe keinen andern Zweck, als eine Vereinbarung aus der Krone herbeizuführen; die Städteordnung müsse zugleich mit der Ordnung der Landgemeinden reformirt werden, übrigens seien die Stadtverordneten „Wächter des Communalsäckels," wer zu diesem nicht zusteuere, könne auch kein Interesse davon haben *). — Kopisch erklärt sich für die Verschmelzung von Bürger und Schutzverwandten, glaubt aber auch, daß dieselbe im ganzen Staate gleichzeitig erfolgen müsse. Regenbrecht meint, der demokratische Verein habe verwirrte Ansichten der bestehenden Rechte, das Schreiben müsse unbeantwortet ad acta gelegt werden.

Allerdings muß die Städteordnung geändert werden, so könne sie nicht fortbestehen. Uebrigens handle es sich um die Vereinigung von zweierlei Klassen der Schutzverwandten, die der Eximirten und der eigentlichen Schutzgenossen. Jeder selbstständige Bewohner müsse bürgerliche Rechte besitzen, ob dieselben durch einen Census bestimmt werden würden, stehe dahin, er selbst sei gegen den Census. Um das Verhältniß zwischen Bürgern und Schutzverwandten festzustellen, sei bereits eine Komission niedergesetzt, die aber erst 3 Sitzungen gehabt habe. —

Ludewig: So lange keine andere städtische Verfassung da sei, müsse die alte bestehen, wie eine aus Urwahlen hervorgehende Versammlung sein werde, könne man aus den gegenwärtigen Urwahlen ermessen; jedenfalls stimme er, daß dem demokratischen Vereine geantwortet werde. — Siebig stimmt gegen die Antwort, und schließt sich sonst Ludewigs Meinung an. — Milde verwahrt sich dagegen, als widerstrebe er einer Verschmelung der Schutzverwandten mit den Bürgern, erst aber müsse ein Grundgesetz da sein, eh' man an die Aenderung der Gemeindeverfassung gehen könne. Er stimmt für Antwort, die er aber nicht dem Klubb gegeben wissen will, den er als Corporation nicht anerkennt, sondern den einzelnen unterzeichneten Herren. Uebrigens sei das Bedürfniß eine Gleichstellung der Bürger und Schutzverwandten längst gefühlt worden.

Städtische Bank. Es wird ein Schreiben des Kämmerer Friebös, der sich in Berlin befindet, an den Bürgermeister Bartsch mitgetheilt, nach welchem der Entwurf zu einer städtischen Bank mit wenigen Modificationen vom Ministerium genehmigt ist. — Nach einer längern Discussion über diesen Gegenstand, bei der sich hauptsächlich Milde, Regenbrecht, und Kopisch betheiligen, wird die Versammlung, die wegen ungenügender Mitgliederzahl noch nicht beschlußfähig ist, aufgelös't, nachdem noch der Antrag gestellt worden ist, die säumigen Mitglieder der Versammlung erst aufzufordern, ihrer Pflicht als Stadtverordnete Genüge zu leisten, — eine Aufforderung, der Jedermann beitreten muß, der für das Wohl der Commune Interesse hegt.

(Promenaden.) Die Natur hat ihr Frühlingskleid angelegt und prangt in ihrem schönsten Reiz. Wer enteilte nicht gern seiner dumpfen Behausung um eine gesündere Luft zu athmen und sich im Freien zu ergehen. Dazu mag uns für heut unsere herrliche Promenade dienen, wo täglich Tausende lustwandeln und im Angesichte der reinen heiligen Natur die Miseren des Lebens und die leidige Politik für Augenblicke vergessen. Dieser Weg führt uns an dem Buiron'schen Kunstkabinet und der Wache vorüber und von hier beginnen wir unsere Wanderung, hier und dort verweilend, hier dem Menschenstrome folgend, hier in eine einsame Partie einbiegend. Der Zwingergarten ist, wie man durch die Umzäunung wahrnehmen kann, heut nicht so besucht, wie sonst gewöhnlich, auch sehen wir keinen orientalischen Typus, keine orientalischen Augen, was uns fast auf die Vermuthung bringt als sei der Besuch desselben den Juden noch immer verboten. Wann wird dieser Zopf der Humanität zum Opfer fallen? Doch weiter! Wir besteigen die Taschenbastion und genießen das liebliche Panorama, das sich uns hier darbietet. Erst im „Tempelgarten" gönnen wir uns eine kleine Erholung und Erfrischung. Das vor 2 Jahren außerordentlich besuchte

*) Weiß Herr Milde nicht, daß die Schutzverwandten gleichfalls zum Communalsäckel beisteuern?

Etablissement ist heut noch ziemlich leer, doch soll später die Frequenz stärker sein und das gut besetzte Concert Viele zum Eintritt verlocken. Herr Schmidt hat für eine recht freundliche Aufnahme gesorgt und seine Küche und sein Keller sind vom „Wintergarten" her bestens bekannt. Eine wahre Labung gewährte uns eine Kuffe böhmisches Bier von vorzüglicher Güte, auch das Königsbier (Erdmansdorfer) und das Baiersche Bier wurde uns sehr gelobt. Dicht neben den „Tempelgarten" hat Mdme. Gefreier ihre Blumenanstalt verlegt und damit ein Kaffeeetablissement und eine Milchwirthschaft verbunden. Wir konnten vielen Besuch und zwar Damen aus den höhern Ständen bemerkten. Weiterhin liegt die May'sche „neue Bierhalle," in der, nach dem Hin- und Herrennen der Kellner zu schließen, viel Verkehr herrschen mußte. Vom vorigen Sommer her ist uns das Etablissement noch in gutem Andenken und wir rathen Jedem zur Einkehr. Vom Wirthe freundlich empfangen und in materieller Beziehung trefflich bedient, wird man sich hier recht con amore befinden, da der Garten recht hübsche Parthien darbietet. Freunde von „Cosmoramen" können Herrn Sattler besuchen, dessen Bude von hier aus rechts liegt. Wir legen nun denselben Weg wieder zurück und begeben uns in den (Theater-) Constitutionskeller, wo sehr lebhaft über den Prinz von Preußen verhandelt wird und das Resultat dahin ausfällt: „Sie wollen ihn nicht haben." Der Aerger über diese Debatte hatte meinen Apetit gereizt und nur das treffliche Ragout fin en coquille vermochte in etwas meinen Grimm zu dämpfen, wäre mir doch vor lauter Politik fast das Bier sauer geworden.

— r.

Ein Wort aus Berlin über Bürgerwehr.

(Aus den Pfennigblättern.)

Soll die Bürgerwehr den erwünschten Erfolg erzielen und nicht wieder auf den Punkt zurückfallen, auf welchem sie nach dem Kriege stand, so ist es vor Allem nöthig, daß der Einzelne nicht mit Stolz auftrete und, bei Beziehung der Stadtwachen, in den Wachtstuben nicht Einer den Andern im Wohlleben überbiete, nicht im Spiele sein Geld vergeude, vielmehr so einfach als möglich seine Bedürfnisse befriedige. Würde man diesem gutgemeinten Vorschlage Gehör geben, so müßte das neu errichtete Institut der Bürgerwehr bestehen. Wenn aber, wie die alten Gardisten erzählen, das jedesmalige Beziehen der Wache dem Bürger mindestens fünf Thaler gekostet, dann freilich muß er sich zu Grunde richten, und die ganze Sache wird wie früher verfallen. Es kostet dies freilich auch einen Sieg, einen schweren nämlich den über uns selbst, allein dieser würde den in den Märztagen krönen! — Darum Freunde, Brüder, laßt uns diesen Vorschlag beherzigen! — Und Ihr, die Ihr durch äußere Glücksumstände bevorzugt seid, vergesset nicht, daß nur Eintracht die Kette ist, deren Glieder nicht wanken, laßt Euch mahnen, weniger begünstigte Brüder nicht deshalb gering zu schätzen, den Befehlshaber über sie abzugeben, oder Euch wohl gar zu gut zu halten, gleiche bürgerliche Lasten mit ihnen zu tragen, vielmehr, da wohl die meisten von ihnen die zur Sache erforderlichen militairischen Kenntnisse besitzen, gerade denselben die Anführerstellen einzuräumen; — nur so kann der mehr als alle Soldateska verletzende Patrizierstolz bekämpft werden! Und wo der Bürger mit dem Militair zusammentrifft, da behandle er ihn mit Achtung, damit auch er Achtung übe, denn auch der Militair ist ein wichtiger Theil des Bandes, das uns Alle in Freundschaft und Vertrauen umschlingen muß. Berlin wird so allen Provinzialstädten, die ihr ganzes Augenmerk auf uns richten, als Muster voranleuchten. Nur auf diesem Wege werden wir stark sein, und wenn äußere Feinde uns bedrohen, wird Einer des Andern Herd wie sein Eigenthum beschützen.

C. G.

Adelshochmuth und Bürgerstolz.

In Görlitz waren die Kreisstände versammelt; vorn saßen die vornehmen Herren; in eine Ecke gedrückt saßen bescheiden die wenigen Abgeordneten des Bauerstandes und der Städte.

Der geheime Viceoberceremonienmeister Freiherr von Stillfried-Rattonitz erhob sich und setzte einen schönen Vorschlag auseinander; er kam mit vielem Beifall des Adels zu Ende. Da erhob sich aus der bürgerlichen Ecke eine Stimme: „Das geht nicht." Vermöchtlich erwiederte der geheime Viceoberceremonienmeister: „Es hat sich zwar dort aus der Ecke eine Stimme erhoben; aber die wird wohl nicht viel zu bedeuten haben." Da erhob sich der, dem die Stimme gehörte, der Vertreter der Stadt Görlitz, ein schlichter Lederhändler R. Er sprach: „Herr geh. Viceoberceremonienmeister und Freiherr! Ich stehe hier im Namen der Stadt Görlitz, die 15,000 Einwohner und 30,000 Unterthanen hat, und die Sie und Alle, wie sie hier sitzen, noch auskaufen kann, ohne arm zu werden. Meine Stimme wird also viel zu bedeuten haben, und ich verlange, daß man auf meine Stimme mehr gebe als auf die Ihrige."

Der geh. Viceoberceremonienmeister konnte sich natürlich von seinem Standpunkte aus mit diesem Manne nicht einlassen und war blamirt. Hierauf ward die Sitzung ein wenig unterbrochen und die Herren gingen in den Vorsaal frühstücken. — Auch unser Lederhändler setzte sich an ein Tischchen. Da trat zu ihm ein sehr herablassender Vornehmer, der Landschaftsdirektor von Haugwitz auf Mengelsdorf, schlug ihn auf die Schulter und sagte: „Nun, R! Ihr habt Euch heut tapfer gehalten; Ihr seid zwar ein wenig grob gewesen; aber es schadet nichts; Ihr habt Recht gehabt." Da stand der Lederhändler vergnügt auf, schlug den Landschaftsdirektor wieder auf die Schulter und sagte: „Nun, Haugwitz, es freut mich, wenn es Euch gefallen hat."

Die allgemeine Noth.

Für die arbeitende Klasse wird wahrlich jetzt genug gethan, wiewohl es darin Viele giebt, sogenannte Bummler, die da möchten, daß ihnen die gebratenen Tauben ins Maul flögen, viele, sage ich, welche immer mehr verlangen. Um aber die Lage der Arbeiter wahrhaft und auf lange Zeit zu verbessern, muß man damit anfangen, den Handel und Verkehr, welche fast ganz darniederliegen neu zu beleben. Der Bürger, der Geschäftsmann ists, welcher jetzt am meisten zu kämpfen hat mit der schlechten Zeit. Und von ihm wird obenein während die Geschäfte stocken, noch verlangt, daß er seinen Arbeitern die Arbeitszeit verkürzen, den Lohn aber erhöhen solle. Wohl wäre es zu wünschen, daß der Mensch sich nicht wie ein Lastthier zu plagen brauche, und daß er zu gleicher Zeit soviel verdiene, um nicht nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, sondern sich auch für's schwache Alter etwas zu ersparen — doch dieser fromme Wunsch wird so lange nicht in Erfüllung gehen, als fast sämmtliche Geschäfte stocken. Referent hat mehrere Kaufleute, welche sonst bedeutenden Umsatz hatten, gesprochen, und diese haben ihm versichert, daß sie seit 4 Wochen kaum so viel eingenommen, wie sie in ihrem Haushalt verbraucht haben; wenn ich sage eingenommen, so versteht sichs von selbst, daß vom Verdienste gar nicht die Rede sein kann. Also die wichtigste Frage, welche jetzt zu lösen, ist die: auf welche Weise kann Handel und Verkehr neu belebt werden? Ist diese Frage gelöst, dann tretet vor, ihr Arbeiter, und fordert euren, wenn auch bescheidenen, Antheil am Ertrage des Geschäfts. Wird euch aber jetzt gewillfahrt, so seid überzeugt, daß sich eure Sache nur noch verschlimmert, denn eure Arbeitgeber müssen dann die Preise der Waaren erhöhen, und dann überschwemmen andere Länder unsern Markt mit billigeren Waaren — vermindern also die Arbeit in unserem Lande.

Neudeutsche Empfindlichkeit.

Bei der allgemeinen Verstimmung, welche unsere ungewisse politische Lage hervorbringt, stößt man häufig auf eine eigenthümliche Reizbarkeit der Gemüther. Man kann friedlichen, harmlosen Herzens in eine Bierstube treten und nach einer halben Stunde mit einer blauen Beule wieder herauskommen. Man kann mit völliger Indifferenz gegen alle Räthsel dieser Welt in einer verbrüderten Gesellschaft erscheinen, und aus ihr zurückkehren mit einer auf den Buckel geschriebenen historischen Lösung der Deutsch-Dänischen, der Polnisch-Deutschen, wie der Oesterreich-Lombardischen Frage.

Hingegen giebt es wiederum alte Patrizier, die in Folge des Mangels jedes politischen Bewußtseins den unschuldigsten politischen Kannengießer für einen gefährlichen Ruhestörer ansehen und ihm ohne Weiteres aus bürgerlicher Machtvollkommenheit den Mund verbieten.

Weiter: Du gehst ruhig auf der Straße und bleibst vor einem Maueranschlage stehn. Dort haben sich eine Menge Friedliebender versammelt, die aus lauter Liebe zum Frieden, den Frieden durch alle erdenklichen Scheltworte unterbrechen, womit sie den bekannten oder unbekannten Verfasser des Plakats als einen Volksaufwiegler verdammen, der nur darauf ausgehe, mit gelehrtem Unverstande verständige Leute dumm zu machen. Willst Du den Leuten nun begreiflich machen, was der Anschlag bedeute, und daß er aus den Befugnissen der Preßfreiheit hervorgegangen, so wirst Du bald als Märtyrer Deiner Ueberzeugung mit diversen Rippenstößen das Weite suchen, ohne die sancta simplicitas im geringsten erschüttert zu haben.

Auf einer andern Stelle begegnest Du wieder einem exaltirten Demokraten, der in unserer ernsten Zeit keinen Spaß

versteht und Dir jedes fröhliche Wort übel nimmt. Er schneidet Dir ein Gesicht, als säße er eben im Rathe der sieben Weisen und verketzert Dich ohne Gnade als einen Gesinnungslosen. Am aller empfindlichsten endlich sind zur Zeit die Dienstmädchen — aber nicht aus Mangel an politischem Bewußtsein, sondern aus Mangel an Soldaten.

Proklamation
des politischen Damen-Clubbs
an die Männerwelt.

Weil jetzo Alles sich verbindet,
Bedienen wir uns dieses Rechts;
Und haben einen Clubb gegründet,
Zum Wohl des weiblichen Geschlechts;
Zu der Besprechung wicht'ger Fragen,
Die man die socialen nennt;
Und wollen kühn den Männern sagen,
Wie's auch bei uns nach Freiheit brennt.

Die wir bisher von Euch geknechtet,
Und deren Loos mit Eurem Schutz
So ganz unlöslich war verflechtet, —
Wir bieten allen Männern Trutz.
Wir brauchen keine fremde Stütze,
Wir sind uns selber Frau genug;
Denn wir sind reich an Mutterwitze,
Die Männerwitze sind Betrug.

Ihr glaubt, wir könnten gar nicht gehen,
Wenn Ihr uns nicht durchs Leben führt;
Ja, wart'! Ihr werdet es schon sehen,
Wir gehen jetzt ganz ungenirt.
Liegt denn die Stärke nur im Barte,
Und liegt im Bakton denn die Kraft?
Weil sich mit uns die Sanftmuthpaarte,
Sind wir im Wirken je erschlafft?

Wenn Abends wir fein solo gehen,
So hält man uns für sittenlos;
Da muß doch die Vernunft gestehen
Daß dies ein falscher Glaube bloß.
Die Männer taumeln aus den Schenken,
Sie stören Nachts die süße Ruh;
Sie wollen uns're Ehre kränken,
Wir dulden's länger nicht — partout!

Beim Umschwung in polit'schen Dingen,
Maßt Ihr allein das Recht Euch an;
Wir aber wollen's jetzt erzwingen:
Die Schönheit imponir' dem Mann!
Wir wollen uns're Waffen brauchen
Nicht bloß zum eitlen Liebesspiel;
Wir wollen auch Cigarren rauchen,
Dann kommen wir mit Dampf ans Ziel.

Die erste Bitte sei vor allen
Um einen Sitz — den räumet ein
Am Ort, wo Deutschlands Würfel fallen;
Wir wollen auch vertreten sein.
Dann wählen wir aus uns'rer Mitte
Direkt das schönste Mädchen aus; —
Von angenehmer, feiner Sitte —
Die schicken wir in's Oberhaus.

Ist die Vertretung erst errungen,
Dann, Frauen, ruft: Viktoria!
Dann wird die Männerwelt bezwungen,
Dann ist auch uns're Freiheit nah!
Wenn man uns giebt das längst Gebührte,
Dann endet alle Schmach und Noth;
Denn eine gute Deputirte,
Die redet alle Männer todt.

Carl Cohn.

Donna Elena.
(Fortsetzung.)

Ob Se. Excellenz völlig der Uneigennützigkeit der schönen Aerzte vertraute, oder es jemals vernahm, daß das Heilmittel so leicht aufzufinden, ist nicht bekannt. Aber anerkannt war es, daß er seine Zurückgezogenheit fortsetzte mit einem außerordentlichen Nichtachten auf weibliche Sehnsucht zu erfahren, was für eine Art von Wesen er sei. Sein Charakter war in neuer Gefahr. Seine vermeinte Vernachlässigung der unendlichen Anlockungen, welche Palermitanische Reize zu seiner Ehecur aufwendeten, hatte ihn schon angefangen unpopulär zu machen; als eine neue „Ordinanza Reale" publicirt ward die wiederum die ganze Volksmasse zum Erstaunen brachte. Sie erschien am Festtage von San Bernardino di Coloquintide, des größt Heirathsbeschützers unter den Heiligen im sicilianischen Kalender, dessen Legende folgende war: Nachdem er, ein Heide, mit mehr als einem halben Schock Weiber den Blaubart gespielt, wurde er zum Heiligen, brachte sie sämmtlich durch ein Wunder von seiner Hand zum Leben zurück, und lebte darauf, ein übernatürliches Beispiel von Buße und Geduld, unter Einem Dache mit den Zwanzigen sein übriges Leben hindurch. — Als die Familien der Stadt von jedem Stande sich nach der Kathedrale drängten, die Anbetung zu bringen, die so großer ehelicher Tugend gebührte, fiel ihnen an jeder Mauer des Vicekönigs Proclamation in die Augen, folgenden Inhalts:

„Alldieweil es sich geziemen will, daß alle Männer ihr Theil zur Gesellschaft beitragen, und es erwiesen ist, daß alle Weiber ebenfalls ihren Theil beitragen, und es erwiesen ist, daß die Nonnen ihren beitragen würden, wenn sie könnten, durch die Albernheiten der Klöster aber und durch die Tyrannei der Gelübde der Ehelosigkeit daran verhindert werden; als widerrufen wir hiermit zu Frommen der Menschennatur und des Menschenverstandes alle Orden, Gelübde und Regeln gegen die Ehe. Von nun soll jeder Mönch und Klosterbruder, Nonne und Novize, die Freiheit haben, Kapuze und Schleier abzuwerfen, ihre respektiven Klöster zu verlassen, wenn sie wollen, zu lieben, wen sie wollen und Hochzeit zu machen, wo sie wollen. Zur Urkunde dieses haben Wir es mit unserm vicekönigliehen Siegel bedruckt. Castruccio Castrucani, Gouverneur und Generalgouverneur von Sicilien, für Se. Majestät den König.

NB. Alle Mönche und Nonnen, die schon bereits verheirathet sind, haben die Freiheit, dasselbe öffentlich zu erklären; und allen albernen Aebten und Vorurtheil befangenen Aebtissinnen, welche dies Mandat anfechten werden, soll nur die Alternative gestattet sein, öffentlich zum Meeresufer gepeitscht und dann des Landes verwiesen zu werden, oder binnen den nächsten zwölf Stunden einander zu heirathen."

Diese Erklärung erhob die Flamme des Streites höher als Alles. Die Menge freute sich, die Klöster auf jede Gefahr geräumt zu sehen. Die Berichte von den Klosterschönheiten waren durch Romane zu so einem Grade gesteigert, daß im Augenblick, wo ihre Thore aufgerissen wurden, alle jungen Männer nichts Geringeres, als eine Ueberschwemmung von Venussen zu sehen erwarteten.

Die jungen Weiber freuten sich keineswegs auf die Aussicht auf Nebenbuhlerinnen. In den Klöstern war der Zwist lang, allgemein, und Alle in Wuth. Es war eine allgemeine Empörung der Jungen gegen die Alten. Im Kloster aber von Sant' Elena war die Maßregel am populärsten; die ganze Nonnenschaft, die Töchter der vornehmsten Familien der Insel, machten nun Freudenfeuer aus ihren Schleiern und zogen einstimmig in ihren Festkleidern aus und sangen dabei, statt der Frühmetten und Vespern, deren sie herzlich satt zu sein gestanden, den neuen Nationalhymnus: „Viva la libertà!"

Zwei Ausnahmen blieben blos zurück. Die Aebtissin, in ihren frühern Tagen einem Grafen des heiligen römischen Reichs vermählt, der, nachdem er in fünfjähriger Disciplin sie wechselsweise ausgehungert und mit seiner östreichischen Peitsche ihren wohlgebildeten Rücken bearbeitet hatte, an einer zu reichlichen Dosis von Franzbranntwein verstarb, die er noch den Zehntausend der nämlichen Sorte beigefügt, die er in seinem Lebenslaufe zu sich genommen. Ihre Erinnerungen waren zu tief einer Haut eingedrückt, die einst hübsch war, um durch solche Heirathshoffnungen verwischt zu werden, wie einer Braut von 65 Jahren vorliegen.

Die andere Ausnahme war die Tochter des Vicekönigs, der vor den Augen des Volkes in der Sturmnacht so plötzlich verschwunden war. Donna Elena war jung, liebenswürdig und gefühlvoll. Aber die Neuigkeit von der allgemeinen Befreiung fand und ließ sie in Gram. Sie hatte den Schleier weniger als einen Zwang, denn als eine Zuflucht betrachtet, und das Kloster war für sie blos der ruhigste Uebergang zum Grab. Es schien seltsam von ihr, einen Vater zu bejammern, den sie nur zweimal seit ihrer Kindheit gesehen; doch hatte sie andere Veranlassung zu Thränen, so hatte sie keine Vertrauten, und die Priester waren zu stolz, um beim Erwähnen eines Opfers der Kindespflicht das Märtyrerthum einer Schönheit von siebzehn Jahren einer so irdischen Ursache, als getäuschte Liebe ist, zuzuschreiben.

Doch das allgemeine Entsetzen, die Freude und der Beifall sollte noch mehr gesteigert werden. Das Benehmen des unerklärlichen Vicekönigs sollte noch immer die Ursache sein. Durch einen vom Palazzo aus gegebenen Befehl, unmittelbar auf den Bericht der königlichen Beamten, das Sant' Elenakloster sei von seinen Inwohnern geräumt bis auf zwei, erklärte Se. Excellenz, daß, da er niemals von Andern verlange, etwas zu thun, das er selbst nicht thun möchte, wolle er ohne Verzug heirathen, sich bei der Gelegenheit seinem dankbaren Volke zu zeigen; zu

besagter Ceremonie besagtes Kloster zu wählen und zu seiner Vicekönigin eine von seinen beiden Inwohnerinnen zu machen; in der ausdrücklichen Absicht, wie er erklärte, „diesem Bruchstücke einer Opposition gegen seine Befehle ein Ende zu machen."

Die Nachricht erreichte das Kloster und stürzte die liebenswürdige Donna in die äußerste Bestürzung. Sie floh zu den Füßen ihrer heiligen Schutzpatronin, und flehte sie mit einer Fluth von Thränen an, eine treue Geweihte des Schleiers von einer Heirath zu erlösen, die sie als die tiefste Entheiligung verabscheute. Ihr Gebet schien unmittelbar erhört zu werden, denn ein leiser Tritt störte sie aus ihrer Umarmung der schönen Marmorknie dieses Musterbildes der Sittsamkeit, Sant' Elena della Rota. Es war die Aebtissin, die sanft ihrem Ohr zugeneigt, sie hieß, guten Muths zu sein, „denn," sagte diese Mutter der Jungfrauen, „um Dich von einem so großen Opfer zu retten, will ich den Unhold selbst heirathen." Helenens Augen, so verweint sie waren, konnten nicht umhin, sich dem gefurchten Gesichte zuzuwenden, das dies gesprochen. „Ihr erstaunt über meine Seelenstärke," fügte die Aebtissin hinzu; „doch, mein Kind, in der Zeit meines Lebens, — denn wenn auch nicht alt, so werde ich es doch werden, da wir Alle in der Zeitlichkeit leben, — habe ich es gelernt, mich um meiner Töchter im Glauben willen Allem zu unterwerfen. Ehe ich eine von ihnen gezwungen sähe, ihre Gelübde aufzugeben, wollte ich lieber zwanzig Mal heirathen! Das Muster der Seelenstärke beugte, wie sie sprach, das Haupt und warf sich mit den Knieen an die Stufen des Altars nieder, als suchte sie Kraft beim unvergleichlichen Marmor-Urbilde weiblicher Tugend vor ihr. Helenens Gesicht verzog sich unwillkürlich zu unmerklichem Lächeln, als sie die Seltsamkeit dieses blitzesschnellen Wechsels bedachte, und des Entsetzens des Vicekönigs bei dem Preise, der seiner wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 11. Mai: d. Tischlermeister C. Kreiser S. — d. Tagarb. C. Gresfinger S. — Den 14.: d. Tagarb. C. Fiedel S. — d. Schuhmachermstr. C. Preuß T. — d. Müllerges. J. Wilde T. — d. Tagarb. A. Liebetanz T. — 1 unehel. T. —

St. Dorothea. Den 14. Mai: d. Schuhmachermstr. J. Bank T. — d. Schmiedeges. J. Weloch T. — unehel. Zwill.-T. —

St. Matthias. Den 13. Mai: d. Zuckersieder B. Opale T. — Den 14.: d. Eisenbahnbeamten F. Fiedler T. —

St. Adalbert. Den 14. Mai: d. Silberarbeiter und Metallbildhauer C. Schuh T. — d. Tapezier F. Sterra T. —

St. Corpus-Christi. Den 12. Mai: d. Fabrikarb. in Pöpelwitz J. Pauschke S. — Den 14.: d. Maurerges. in Gräbschen G. Tödler T. —

St. Mauritius. Den 12. Mai: d. Arbeiter Rogner T. — Den 14.: d. Schuhmacher Franz S. — d. Oberschl. Eisenbahnbeamten Grunwitz Zwill. T. —

Trauungen.

St. Maria. Den 14. Mai: d. Tagarb. C. Reise mit S. Nitschke. —

St. Dorothea. Den 8. Mai: d. Schmiedt G. Karsch aus Dürgoi mit T. Stenzel. — Den 15.: d. Maurerges. Hoffmann mit Igfr. A. Laube. —

St. Matthias. Den 14. Mai: d. Tagarbeiter A. Porttmann mit J. Weber. — Den 15.: d. Kutscher J. Bartsch mit C. Sagode. —

St. Corpus-Christi. Den 14. Mai: d. Dienstknecht J. Spichale aus Pleischwitz mit J. Lichtner. —

St. Mauritius. Den 15. Mai: d. königl. Gymnasial-Lehrer N. Schmidt in Neisse mit Igfr. S. Dittrich. — d. Wächter G. Wiehl mit Wittfrau B. Herrmann geb. Laske. —

Vermischte Anzeigen.

Ein Mädchen, welches schon längere Zeit im Kürschner-Geschäft gewesen ist, findet sogleich ein Unterkommen in der Pelzhandlung **Schweidnitzer-Straße Nr. 5.**

Gut empfohlene, anständige **Dienstmädchen** weiset zur Miethung nach das concess. Commissions- u. Gesinde-Vermiethungs-Bureau von **C. Berger.**

Ein anständiges und gebildetes Mädchen findet sofort ein Unterkommen **Oderstr. Nr. 19**, in der Conditorei.

Ganz gute Schwefelhölzer offerire ich, daß große Pack für 1 Sgr.
J. J. Ulm, Reusche-Straße Nr. 24.

Schlafstellen sind bald zu beziehen **Nikolai-Straße Nr. 37**, 3 Stiegen.

Eunomia.

Sonntag, den 21. Mai:
Gartenfest nebst Tanz, Illumination, theatralischer Vorstellung und Feuerwerk.
Der Vorstand.

Ein anständiges Mädchen findet freundliche Wohnung, mit und ohne Betten
Weidenstraße Nr. 4, 3 Treppen.

Ein freundlicher Stubenplatz ist zu vermiethen und Johanni zu beziehen. Das Nähere Neumarkt Nr. 17, im Hofe zwei Stiegen.

Helle und bequeme Schlafstellen für 2 Herren sind bald zu beziehen bei Hotton, Ohlauerstraße im schwarzen Adler, 2 Stiegen.

Eine Alkove ist zu vermiethen und bald zu beziehen Kupferschmiedestraße Nr. 12, im Hofe 1 Stiege bei der Frau Mentzel.

Milch-Verkauf.

Albrechtsstraße Nr. 42, im Hause des Hof-Glasermeister Strack trifft täglich ein Transport frischer unverfälschter Milch ein und wird das preuß. Quart für 15 Pf. verkauft; auch ist täglich frische Buttermilch so wie frische Ziegenmilch zu haben.

Diesjähr. Fabrikat. Haarerzeugendes grünes Kräuteröl



als das von allen derartigen angepriesenen Fabrikaten einzig und allein **wahrhaft wirksame** und **zweckmäßige** und als solches überall anerkannte Mittel, sowohl auf gänzlich kahlen Stellen des Kopfes Haare zu erzeugen, als auch das Ausfallen und Ergrauen zu hindern. Preis à Flac. 25 Sgr.

Für Breslau allein echt zu haben bei:
A. E. Nubert, Bischofsstraße, Stadt Rom.

C. Horn,

Schmiedebrücke Nr. 51,
empfiehlt durch persönlich gemachte billige Einkäufe in Leipzig sein Lager der modernsten Spazier-Stöcke, Cigarren-Taschen, feine Dosen, Pulverhörner, Kupferhütchen, Aufsätzer, Ladehämmer, Ladestöcke, Billard-Bälle und Bernstein-Waaren einer gütigen Beachtung.

Sammlung erheiternder

gesellschaftlicher Spiele

für gebildete Kreise und zur Belustigung der Jugend und Uebung des Witzes.
Geh. Preis 1½ Sgr.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, ist vorräthig:

Karte
vom Großherzogthum Posen.

Colorirt. Preis 6 Sgr.

Nächst genauer Angabe der Ortschaften, Flüsse, Seen ꝛc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der interessantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brüche, Klima, Produkte, Einwohner, Beschäftigung, Handel, Kanäle, Chausseen, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landräthlichen Kreise Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Dörfer und Polizei-Distrikte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landräthliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberförstereien, Landbau, Inspektionen, Special-, Commissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfaktoreien, Domainen-, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Meilenzeiger und Militairische Notizen.

Der fröhliche Handwerker,

oder:

lustiges Handwerksbüchlein.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.
Preis 2 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.